

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 29 (1903)  
**Heft:** 33  
  
**Artikel:** Leumundszeugnis  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-438515>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ich bin der Dästel Schreier  
Und habe mit Staunen erblickt,  
Dass in dem Lande der Gleichheit  
Sich eines für alle nicht schickt.

Der eine darf räsionieren,  
Und schmähen so viel er will,  
Dem andern, wenn er erwidert,  
Ruht unverschämt man „Still“.

Denn es dürfen schneid'ge Herren  
Von andern sprechen schlecht,  
Das Schmähen und Räsionieren  
Ist ihr angekamtes Recht.

### Das Hôtel der Prinzessin.

Die Prinzessin Alexandra zu Hsenburg macht öffentlich bekannt, dass sie das „Hotel du Lac“, Bade- und Kuranstalt in Uttwil käuflich übernommen habe. Wie wir hören, wird das Hotel ganz dem Stande der vornehmen Besitzerin angemessen eingerichtet werden. Alle Morgen findet die Aufnahme neuer Hotelgäste statt und zwar unter dem Titel „Empfang bei Hofe.“ Die „Rechnung“ trägt nicht diesen Titel, sondern wird den Gästen unter der Ueberschrift „Steuern und Abgaben“ vorgelegt. Gäste, die von der Prinzessin einer besonderen Ansprache gewürdigt werden, haben noch einen besonderen Zuschlag der Kurtaxe zu zahlen. Gäste, die freiwillig das Doppelte ihrer „Steuern“ zahlen, erhalten von der Prinzessin einen dazu gestifteten Orden.

Zum Glück des angeführten Publikums  
Belehrt uns scharf ein Wettenschwyler;  
So nämlich lebt im wunderfrommen Flums  
Ein unerschrockener Seelenbrüller.  
Der Herr erhebt ein heiliges Geseumm:  
Der Pestalozzi war für Kinder  
Denn doch ein Ruder, ein besonders krumm's,  
Ein Lump und Reherei-Erfinder.  
So Fragen waschen wir' doch etwas dumm's,  
Und dann noch gar das Unterrichten —  
Mit Hintergang des ächten Priesterturns!  
Wie hat der Gräfel Himmelsfürmer  
Zum Troste wettenschwylerischen Ruhm's  
Sich so bemüht für Bettelwürmer;  
Geweißelt um das ganze Land „herums“!  
Was muß der Kerl sein Geld verbrauchen?  
So fragt sich jeder kluge Mensch — warum's?“  
Die Jugend soll zum Teufel frauchen!  
Das will der Glaubensrauber! nur darums!“  
Der Wettenschwyler — wollt' ich weiten —  
Mit seinem schwi—schwi—schwylerischen Gebrumms  
Wird uns vor falscher Ansicht retten,  
Und Widersacher streckt er — him—bam—bums!  
Es lebe hoch! — das weiße Dekanat in Flums  
Nebst den Erfolgen seines tiefen Studiums.

Ohne zu schmeicheln, muß ich doch gesagt haben: Verschiedene, nicht so saubere Militariatsverhältnisse hätte ich bei uns nicht in Vermutung gezogen. Nimmt mich aber ohne das nicht wunderbar, wenn mir bemerkbar mache, daß dergleichen Geldverschiebungen sogar in Serbien vorkommen. Davondarüber hat sich ebenfalls mit mir der berühmte Raubvögelausfind-macher Herr Dr. Fischer unterhalten. Natürlich erzählte er mir von seiner Diebhaberei. In seinem Besitze seien gegenwärtig sogenannte Finanzengadler, die immer so hoch hinaus wollen, mehrere Profitrauben und Abfall-falken. Ein Uhu, der sich aber gleich versteckt, wenn gerufen wird: „Oho! — Uhu!“ Eine Ohreule, die sogar im Stande wäre, sich in bundesrätliche Schlüssel-löcher zu vernisten. Ein Bartgeier, der sich sogar selber rasiert, wenn ihn die Polizei belästigt. Auch andere Raubvögel seien ihm in die beschreibende Hand geflogen. Auf eigentliche Galgenvögel mache er nie Jagd wegen zu erwartenden Verdricklichkeiten. Wenn ich noch mehr wissen möchte, soll ihn besuchsweise generieren, womit gegenseitige Empfehlung, und ich meinerseits werde schon kommen.

Peter Luppaß.

Wenn seine „Jungfrau“ einen neuen Gut aufseht, huschen Schatten über das Gesicht des „Eigers.“ — (Der Gut war nicht billig...)

Wenn die Taler „rot“ erglühn, erlassen die „steilen Böhn.“

### Die neue Armee.

Laut „Volksrecht“ Nr. 182 werden wir innerhalb der nächsten 10 Jahre (anno 1913 kommt der große hebelianische Kladderadatsch. Red.) auf Erfüllung folgender Postulate (unter Andern) rechnen können:

1. Gleichstellung der Frau mit dem Manne in öffentlich- und privat-rechtlicher Beziehung. (Solgerichtig auch der militärischen. Red.)

2. Wahl der Offiziere durch die Mannschaft. Gleiche Besoldung und Ernährung von Offizieren und Mannschaft.

Bei Entlassung der Truppen im Truppensammeng 1913 (alter Rechnung) dürfte also der

Tagesbefehl des Bundesrates Waffiließf, Chef des eidgenössischen Militärdepartements, ungefähr lauten:

Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere!

Durch Eure gnädige Wahl an die Spitze der eidgenössischen Streitkräfte gestellt (Streitkräfte wurden sie in eminentem Sinne durch den Einbezug der weiblichen Kombattanten. Red.), liegt es mir ob, heute einige Worte zum Abschied an Euch zu richten.

Ich darf mit Stolz bekennen, daß Ihr Eure militärische Aufgabe dieses Mal ernstlich erfaßt und durchgeführt habt. Strapazen und Entbehrungen aller Art habt Ihr mann- und weiberhaft ertragen. Wenn die Tage der Prüfung Euch einst gegen einen äußern Feind rufen, darf das Vater- und Mutterland stolz auf Euch blicken!

Weider aber muß ich das ewige, unauslöschliche Erbübel unserer Armee an dieser Stelle wiederum berühren. Es ist die mangelnde Disziplin. Darum wiederhole ich Euch, Unteroffiziere und Offiziere: Seid gehorham Euren Soldaten, durch deren Guld Ihr auf Euren Posten steht. Verschließt Euch nicht ihrer bessern Einsicht in militärischen Dingen und ohne Verzug führt ihre Befehle aus.

Es ist auch vorgekommen, daß Offiziere, ja sogar Unteroffiziere in recht unameradtschaftlicher Weise des Mittags vom Spaz weggedrängt worden sind durch Soldaten.

Erinnert Euch aber Soldaten, daß Unteroffiziere und Offiziere bei Eische mit Euch gleichberechtigt sind. Das Hinwerfen von „feissen Spagen“ an diese darf nicht geduldet werden. Ebenso bei der Böhnung. Es darf nicht vorkommen, daß abgeschliffene und abgelassene Münzen an Unteroffiziere und Offiziere bezahlt werden, mit der abfälligen Bemerkung: Er ist ja nur Unteroffizier oder sogar nur Offizier! Ein kameradtschaftlicher Geist soll Euch Alle durchbringen, und Alle haben auf gleichen Sold Anspruch.

Beim Vorpostendienst sollen künftig nicht mehr weibliche Unteroffiziere und Offiziere verwendet werden, weil Geräusch dort zu vermeiden ist und Pözwort und Losung dem Feinde in Zukunft nicht mehr mitgeteilt werden darf. Die Soldaten werden dafür sorgen, daß ihren Unteroffizieren und Offizieren künftig andere Aufgaben zugewiesen werden.

In Allem aber, Soldaten, gehet voran mit dem guten Beispiel, denn Unteroffiziere und Offiziere sind willig, wenn sie gut geführt sind.

Soldaten und Soldatinnen, Unteroffiziere und -innen, Offiziere und -innen, ich wünsche Euch Allen glückliche Heimkehr.

Gegeben im Hauptquartier zu Wesenbüren,  
den 25. Fructidor des Jahres 1.

Waffiließf.

### Leumundszugnis.

Antonius Knops ist nicht gerade lasterhaft, nur ein wenig sehr pflasterhaft.



Rägel: Gräzi, Chueri, r' find mer ja bim Eid scho meh as acht Tag ganz us den Auge ho. Es mueß i guet rentiere, aß Ihr au na i d'Summerferie vermöget z'gah!

Chueri: Golla, Rägel, da find'r jek gwüß emal ufem Holzweg. Wänn de Chueri i d'Ferie gahd und se host's en kün Rappe, gunträri hant na ordli gspahrt und doch kün Gänger und Durst glitte.

Rägel: Ja, Ihr und spahre, möcht ä wüsse wie?

Chueri: Glaubs woll, nüd bi Eu uf der Gmüesbrugg, wo mer nu Durst überhund, wämmer bi deriger Piz asig dürri Aengländer i der Sunne mues aluege, wo's altwill nu frage: Well? Drum bini lieber is Hotel Tobelhof gange, um de Fremdeverchehr au e chl z'hebe und ha mit em Schindles-Geiri bi der Sichelst gfulse. Mai, da ghds en guete Biremoscht und Schwynigs und dann erscht na en rächte Roh! Aber zuem Garbe binde gönnt mer Eu natürl nüd bruuche, da hört dann 's Rätsche-n-us!

Rägel: Ja, Ihr selled mer jek na en Garbebinder fit, Ihr — i glaube-n-einer, zuem e Burschtbinder hetet'r 's na braacht, im Summe-n-a!

Chueri: So meinet'r öppe na, i well i mine Summerferie ga verträdhne? Ohä Rägel!

Rägel: So, göhnd mer jek nu vom Stand ewegg!